

# Im Auto

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 26

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453650>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Rundschauerliches

Dem werten Stadtrat der Stadt Zürich  
Geht es bedeutend schwierig, spür' ich.  
Er läßt, weiß' man bedarf, verpachten,  
Um schnödem Mammon nachzutrachten.  
So etwas macht sich zwar recht schäbig,  
Doch unter Umständen ist's gäbig!

Bedürfnisanstalten, die städtisch,  
Sind etwas, was ja furchtbar nützlich ist.  
Trotzdem trägt's mehr, wenn sie verpachtet.  
Selbstsolche „Quell'n“ man nicht verachtet!  
Non olet! — Auch 's Urinoir  
Verstärkt Finanzen — jäb ist klar!

In Bern die Köteln sind vorüber.  
Die Wahlen brachten Nasenflüber  
Den Herren Moor und Kompagnier,  
Was freut die Bärenmuhen-Bieher.  
Acht, alles nimmt einmal ein Ende  
Zu Seiten der Verstandeswende.

Im Welschland ließ man hin sich reißen,  
's Tonkünstlerfest böß zu verreißen.  
Von „Boche-Musik“ konnt' man was lesen  
(„Bock-Musik“ wär' auch nett gewesen!)  
Soll ausfüll'n das den pp-Graben? —  
Wo blieb das Volk der Hirtenknaben?

Der Völkerbund weilt in den Serien,  
Das soll uns auch nicht weiter schieren!  
Herr Wilson, der die Welt hat wollen  
Regieren, plötzlich ist verschollen.  
Dafür erschien aufs neu Freund Platten,  
Den — ach! — so lang' vermißt wir hatten!

Herr Nippold wandert nach Saarbrücken,  
Um dort die Menschheit zu beglücken.  
Der „Olfried“, der in Thun gewesen,  
Scheint extra dazu auserlesen,  
Als Schweizer-Geschwab, laut Gazetten,  
Sein einst'iges Vaterland zu retten!

Gamurhab!

## Das goldene Zeitalter

Der Völkerbund verfolgt die Kriege,  
er wird sie samt und sonders holen,  
gleich wie der Teufel seine Seelen —  
Auf Rußland schlagen los die Polen.

Das Schießen, Brennen und Entführen,  
das war einmal, das ist gewesen!  
Der Bund wird jeden Streiffall schlichten —  
Italien haut die Albanesen.

Ganz anders noch als bloß der Sriedens-  
palast in Haag wird Genf dann wirken,  
ertönt sein Wort: Die Waffen nieder! —  
Die Griechen knallen auf die Türken.

Auf jeden Fall, bevor es losgeht,  
wird man den hohen Kat begrüßen —  
Die Sinnen und die Schweden denken,  
wir machen es auch ohne diesen.

Das Recht der Selbstbestimmung wird schon  
von selbst die Großen daran hindern,  
daß sie die Kleinen unterdrücken —  
man sieht's bei Jren wie bei Jndern.

Die Negler schützen deutsche Frauen.  
Die Schiechen säen Engelsamen.  
Der Völkerbund kreuzt seine Hände.  
Die Nazifisten nicken Amen.

Abraham a Santa Clara

## Vae victis!

Der Sieger: Gib mir alles, was du  
hast!

Der Geschlagene: Mit welchem  
Rechte?

Ein Allierter - Dissociierter: Mit  
dem Rechte der — Selbstbestim-  
mung!

## Midinettenstreif

(Die französische Postverwaltung fährt  
für Loco — postlagernde Briefe Doppeltagen  
ein.)

Der Staat braucht Geld: Das alte Lied,  
Das nur zu wohl bekannte.  
Drum hebt er Doppeltagen ein  
Auf Briefchen „Post-restante“.

Der Staat braucht Geld, das ist ja schön,  
Doch braucht der Staat nicht minder,  
Aus reinem Selbsterhaltungstrieb,  
Auch Kinder, Kinder, Kinder!

Und „Post-restante“ gibt man doch  
Stets nur die süße Kunde:  
Wann, wo und wie sie möglich sei,  
Die süße — „Schwache Stunde“.

Der Staat braucht Geld, das alte Lied,  
Doch sollt' er's anders finden,  
Dierweil: „Dem Ochsen, der da drischt,  
Soll man nicht 's Maul verbinden.“

Und wenn der Staat kein Köhren fühlt,  
Schlägt er sich selbst nur Wunden:  
Wir streiken „Post-restante“ und  
Auch in den — „Schwachen Stunden“.

Wagnerflint

## Lieber Nebelspalter!

In einem altbekannten Zürcher Re-  
staurant bekam ein Gast plötzlich Gluck  
auf einen Pfannkuchen und bestellte einen.  
Da erstaunte er aber nicht schlecht, als  
ihm die Kellnerin einen kartoffelkleinen  
— Berliner Pfannkuchen zum — Bier  
hinstellte. Gewisse Blätter in Lausanne  
und Genf werden dieses bochierliche  
Ereignis hoffentlich gebührend zu wür-  
digen wissen.

## Neue Klapphornverse

Zwei Maurer träumten in der Nacht,  
Da ist der erste aufgewacht  
Und jammerte: „Mir ist übel,  
Ich sah einen Plasterkübel!“

Zwei andere Strelker waren froh  
Und schrieben nach Italien so:  
„Mit Spazieren wir Zeit vertraibe,  
In Surigo dummi Calbe!“

Zwei Stadtzürcher wollten zum Mittagsfraß,  
Doch als ein jeder die Platten maß,  
Kriegten beide rote Köpfe:  
Der Koch tat nichts in die Töpfe.

Zwei Köche starben, ach, so früh,  
Der Doktor gab sich zwar alle Müh',  
Doch vergebens. Es tat ihm leide:  
Sie verhungerten alle beide.

21. Br.

## Tiefer Friede

Schmerzlich berührt es eine französische Zeitung,  
daß die Elsaß-Lothringer trotz ihrer langersehnten  
Wiederkehr in den Schoß ihres Mutterlandes von  
solcher Kampfesflimmung befeelt sind. „Warum  
dieser heftige Streit!“ ruft das Blatt entsetzt aus,  
„Jest, wo doch ringsum Sriede herrscht!“ Gut ge-  
brüllt, Löwe! Der Berichtstatter dieses Welt-  
organs scheint soeben von einer mehrjährigen  
Mondreise zurückgekehrt zu sein. Vielleicht lieft  
er gelegentlich einmal die Depeschen vom russisch-  
polnischen, vom irisch-englischen, vom arabisch-  
englischen, vom . . . stopp, sonst reicht's Papier  
nicht . . . Kriegeschauplatz! Ganz richtig, tiefer  
Sriede herrscht am Nordpol und vielleicht auf dem  
nächsten Nachbarplaneten, dem Mars! Denis

## Im Auto

„Wo sind wir, Chauffeur?“  
„Das ist egal. In zwei Sekunden  
sind wir doch schon anderswo!“

## Schüttelreim

Kast du geschlemmt, und alles tut dir weh,  
Trag's still, und braue ohne Mut dir Teel

21. St.

## Bilanz

Am 28. führung  
ist es bereits ein rundes Jahr,  
daß aus dem Sriedensei gekrochen,  
was die Propheten uns versprochen:

Sunächst wird steigen, und zwar stark,  
ein jeder Kurs, voran die Mark.  
Stand sie doch damals höchstens 40!  
Jetzt aber so, wie es gebührt sich.

Drauf kommt es so, daß alle Welt  
nach Arbeit schreit — Arbeit ist Geld!  
Die Industrie kann sich erholen,  
denn überreichlich gibt es Kohlen.

Infolgedessen zeigt ein Blick:  
der Bauer muß im Preis zurück!  
Wie hart auch sind des Schiebers Knochen,  
der Bann ist jedenfalls gebrochen.

Die Solge muß, das sieht man ein,  
ein allgemeiner Preisessturz sein!  
Kurzum, der Srieden aller Völker  
zerreißt die schwärzesten Gemölker.

Ein Jahr ist um — und jedem klar,  
daß die Prognose richtig war.  
Laß deinen Regenschirm zu Hause!  
Der Pessimist ist ein Banause.

Sips

## Allerlei Stürze

Von der Valuta lohnt es nicht mehr  
zu reden. Sie hat ihre Sturzperiode trotz  
allem noch immer nicht überwunden. In  
Deutschland stürzt die Koalitionsmehr-  
heit, Italien stürzt lustig seine Ministerien,  
Polen stürzt aus seinen Größenwahn-  
sinnprojekten in die raue Wirklichkeit  
zurück, England stürzt sich auf Irland,  
Platten stürzt aus einem „Loch“ ins  
andere, Soch stürzt aus dem Automobil  
und Deschanel aus dem Schlafwagen!  
Bimeid, die ganze Welt het en Plodder!

Denis

## Auch recht!

Auffseher (zu zwei zänkischen Sträf-  
lingen): Ruhe gehalten, da! Sonst  
melde ich's dem Herrn Direktor!  
Gefangener (spöttlich): Na und? Sie  
können doch jeden Augenblick ent-  
lassen werden, wir aber bleiben noch —  
mindestens fünf Jahre . . .

hi

## Ein Hörger

A. (im Konzert): Die Solistin hat aber  
eine wunderbare Stimme . . . !  
B.: Am, ja, aber immer die gleiche!

Clot